



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

PROJEKTBÜRO
ANGEWANDTE
SOZIALFORSCHUNG

Vernetzung und Begegnung

Eine Studie im Rahmen des Seminars „In und mit der Hamburger Zivilgesellschaft sozialwissenschaftlich Forschen“ in Kooperation mit dem *Projektbüro Angewandte Sozialforschung* des Fachbereichs Sozialwissenschaften der *Universität Hamburg* und der *Körper-Stiftung*

September 2019

Seminarleitung

Kea Glaß, M.A.

Studierende der Universität Hamburg

Lukas Even

Johanna Gandl

Lina Lohmann

Tim Reinhold

Co-Forscher*innen

Elke Berberich

Gitta Münster

Elke Sassenberg

Hilke Zühlke

Projektbüro Angewandte Sozialforschung

Allende-Platz 1

20146 Hamburg

E-Mail: projektbuero.wiso@uni-hamburg.de

Zentrale Ergebnisse

Im Rahmen des Forschungsprojekts zum Thema *Gut alt werden in Bergedorf* beschäftigt sich die vorliegende Untersuchung mit den Aspekten *Vernetzung und Begegnung* im Alter. Diese Forschungsarbeit stellt dabei konkret die Frage nach Gründen für die institutionelle Vernetzung älterer Menschen in Bergedorf. *Institutionelle Vernetzung* begreift sich als eine Form der sozialen Unterstützung im Netzwerk einer sozialen Einrichtung. *Ältere Menschen* wiederum werden definiert als Senior*innen ab 50 Jahren.

Mithilfe von insgesamt 14 *leitfadengestützten Interviews* und vier *Go-Alongs* wurden die individuellen Vernetzungsgründe älterer Bergedorfer*innen erforscht. Dabei wurden Interviewpartner*innen aus vier unterschiedlichen Interessensgruppen befragt und begleitet: (1) *Geselligkeit*, (2) *Kunst und Bildung*, (3) *kultureller Austausch und Integration* und (4) *religiöse Gemeinschaft*. Außerdem wurde zwischen Nutzer*innen von Angeboten und ehrenamtlich engagierten Anbieter*innen unterschieden.

Die Untersuchung der Frage *Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf?* ergab insgesamt sieben unterschiedliche Vernetzungsgründe:

1. Vorerfahrungen mit Institutionen

Vorerfahrungen mit Institutionen als erster Grund besagt, dass ältere Bergedorfer*innen in ihrem Leben bereits verschiedene Erfahrungen mit Institutionen gemacht haben und sie sich somit auch im Alter auf diese gewohnte Art und Weise vernetzen. In ihrem Leben haben sie also im Rahmen von Vorerfahrungen mit Institutionen bestimmte Denk- und Handlungsweisen (Vernetzungshabitus) herausgebildet. Auf Grundlage dieser Vorerfahrungen vernetzen sie sich auch im Alter wieder über Institutionen. Vorerfahrungen werden dabei von den befragten Bergedorfer*innen zum einen im Verlauf des Lebens gesammelt (*Vernetzungsbiografie*). Zum anderen vernetzen sich die Befragten im Alter häufig nicht nur über eine einzige Institution, sondern sind in mehreren institutionellen Kontexten gleichzeitig eingebunden (*horizontale Vernetzung*). Auch ihre aktuellen Erfahrungen, die im Rahmen dieser vielfältigen Einbindungen gemacht werden, bedingen den Rückgriff auf Institutionen als Vernetzungsort.

2. Soziale Abgrenzung

Der Vernetzungsgrund der *sozialen Abgrenzung* beinhaltet, dass sich Menschen besonders von bestimmten Gruppenidentitäten angezogen oder repräsentiert fühlen und die eigene Identität durch eine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe stärken oder bestätigen wollen. Dies schließt nicht aus, dass sich Personen in mehreren Interessensgruppen oder Institutionen vernetzen können. Die soziale Abgrenzung wurde vor allem im Bereich der *religiösen Gemeinschaft* als Vernetzungsgrund vorgefunden. Außerdem konnte die Abgrenzung zu neuen Mitgliedern einer Gruppe als zusätzlicher Effekt von Vernetzung in allen untersuchten Gruppen beobachtet werden. Es lässt sich schlussfolgern, dass die Gruppenidentität, welche die Institution bzw. die Gruppe hervorbringt, ein wichtiger Faktor im Hinblick auf institutionelle Vernetzung ist.

3. Hobbies und Interessen verfolgen

Sich institutionell zu vernetzen, um *Hobbies und Interessen verfolgen* zu können, wurde als dritter Grund identifiziert. Gerade die Strukturen und Ressourcen der Institutionen, wie etwa eine entsprechende räumliche Ausstattung oder die Anwesenheit anderer Gruppenmitglieder, sind von Bedeutung, da bestimmte Aktivitäten ohne diese nicht möglich wären. Die Namen der Institutionen und ihrer Trägerorganisationen sind für die Nutzer*innen dagegen weniger wichtig als die Strukturen, die sie bieten.

4. Soziales Unterstützungsnetzwerk

Als vierter Vernetzungsgrund konnte die Nutzung eines *sozialen Unterstützungsnetzwerks* erkannt werden. Institutionen werden besucht, um Unterstützung anzubieten bzw. um sie wahrzunehmen. Soziale Unterstützung bedeutet Hilfe beim Erlernen von neuen Tätigkeiten oder beim Knüpfen neuer Kontakte. Institutionelle Vernetzung spielt auch beim Thema Einsamkeit im Alter eine Rolle, so wird das soziale Unterstützungsnetzwerk von Bergedorfer Senior*innen auch genutzt, um Andere in die Institution zu integrieren, die nicht (mehr) selbstständig soziale Unterstützung annehmen.

5. Besondere Beziehungsform

Institutionelle Vernetzung wurde auch mit der dortigen *besonderen Beziehungsform* begründet. Dieser Vernetzungsgrund zeichnet sich dadurch aus, dass eine gewisse Nähe aber gleichzeitig

auch immer eine fortwährende Distanz zu Anderen gewünscht wird. Die Institution ermöglicht dabei eine große Freiheit zur Ausgestaltung dieser Beziehungsform. Durch den institutionellen Rahmen wird ein Fortbestehen der Gruppe und allen Teilnehmer*innen gleichermaßen die eigene Teilhabe ermöglicht. Dies gilt unabhängig von der Intensität, mit der sie die persönlichen Beziehungen innerhalb der Gruppe ausgestalten

6. Horizont erweitern

Das Netzwerk in einer Institution wird auch genutzt, um den eigenen *sozialen sowie inhaltlichen Horizont zu erweitern*. Dies zeigte sich vor allem bei Befragten, die in den Interessensgruppen *Kunst und Bildung* bzw. *kultureller Austausch und Integration* Angebote nutzen und anbieten.

7. Wunsch nach Routine und Struktur

Der Wunsch nach Routine und Struktur stellt einen letzten Vernetzungsgrund dar, der erforscht werden konnte. Ältere Bergedorfer*innen vernetzen sich also auch deshalb über Institutionen, weil institutionelle Vernetzung ihren Tages- oder Wochenablauf strukturiert. Die institutionellen Termine befriedigen also den Wunsch nach Routine und Struktur dadurch, dass sie eine Regelmäßigkeit darstellen. Dabei vernetzen sich die Befragten auch institutionell, um ihr Fit- und Aktivsein ausleben und bewahren zu können. Die institutionellen Termine dienen also dazu „raus zu kommen“ und stellen für viele ein „Highlight der Woche“ dar.

Es zeigt sich, dass die Gründe für die institutionelle Vernetzung älterer Menschen in Bergedorf unabhängig von der Interessensgruppe und unabhängig von der Rolle als Anbieter*in oder Nutzer*in sind. Bergedorfer Senior*innen nannten vielfältige Vernetzungsgründe, die oftmals im Zusammenhang miteinander stehen. Dadurch, dass sich in allen Interessensgruppen und allen damit verbundenen Institutionen viele unterschiedliche Gründe für eine institutionelle Vernetzung wiederfinden lassen, wird deutlich, dass auch die Unterschiede zwischen den jeweiligen Interessensgruppen und Institutionen gering sind. Das künftige *KörperHaus* steht mit der Idee, ein Begegnungszentrum für die vielfältige Bergedorfer Zivilgesellschaft zu schaffen, den Ergebnissen dieser Forschung nicht entgegen.

Der vorliegende Ergebnisbericht dient als Grundlage für praktische Handlungsempfehlungen und versucht damit, zivilgesellschaftliche Prozesse zu aktivieren, die das Ziel *Gut alt werden in Bergedorf* verfolgen.

Inhaltsverzeichnis

Zentrale Ergebnisse.....	2
1. Einleitung.....	6
2. Theoretische Grundlagen.....	9
2.1 Begriffsdefinitionen.....	9
2.2 Theoretische Konzepte.....	10
3. Methodisches Vorgehen.....	12
3.1 Wer wurde befragt?.....	13
3.2 Zeitraum und Vorgehen bei der Datenerhebung.....	15
4. Vernetzungsgründe.....	17
4.1 Vorerfahrungen mit Institutionen.....	17
4.2 Soziale Abgrenzung.....	20
4.3 Hobbies und Interessen verfolgen.....	22
4.4 Soziales Unterstützungsnetzwerk.....	23
4.5 Besondere Beziehungsform.....	26
4.6 Horizont erweitern.....	28
4.7 Wunsch nach Routine und Struktur.....	29
5. Diskussion und Fazit.....	31
6. Literaturverzeichnis.....	37
7. Anhang.....	38
7.1 Interview-Leitfaden.....	38
7.2 Go-Along-Leitfaden.....	46

1. Einleitung

Mit dem Eintritt in das Rentenalter beginnt für viele Menschen eine Lebensphase, die auf der einen Seite zwar neue Herausforderungen und Bedürfnisse, aber auf deren Seite auch neue Wünsche und Gestaltungsmöglichkeiten mit sich bringt. Die Ausgestaltung dieser Lebensphase hängt dabei nicht nur von der einzelnen Person ab, sondern steht klar im Zusammenhang mit familiären und außerfamiliären Netzwerken (vgl. Generali Deutschland AG 2017: 7f.). Welche Gestaltungsmöglichkeiten ältere Menschen in einer Gesellschaft haben, liegt somit nicht nur in den Händen dieser älteren Generationen, vielmehr gibt es eine gesamtgesellschaftliche Mitverantwortung dafür, die richtigen Voraussetzungen für ein gutes Altern zu schaffen (vgl. ebd.). In der vorliegenden Studie soll deshalb der Fokus auf eben diesen älteren Generationen und der Frage nach dem *Gut alt werden* liegen, indem sich auf die Thematik der institutionellen Vernetzung älterer Menschen konzentriert wird.

Vernetzung und Begegnung im Alter – was bedeutet das für die Bergedorfer Senior*innen? Mit dieser Frage startete die vorliegende Studie im Rahmen des Themenkomplexes *Gut alt werden in Bergedorf* im Herbst 2018. Zusammen mit der Bergedorfer Zivilgesellschaft wurden unterschiedliche Interessen zusammengetragen. Dabei wurden besonders die Themen *soziale Kontakte knüpfen* und *im Alter gut vernetzt sein* mehrfach in den Diskurs gebracht. Diese Studie stellt die *Vernetzung und Begegnung in Institutionen* in den Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang ist besonders relevant, welche Gründe und Motivationen es für ältere Bergedorfer*innen gibt, Institutionen zu besuchen, sich in Gruppen zu engagieren oder Angebote zu nutzen. Diese Relevanz erklärt sich auch dadurch, dass die Körber-Stiftung als Unterstützerin des vorliegenden Projekts mit dem Bau des *KörperHaus* ein Begegnungszentrum für die Bergedorfer Senior*innen schaffen möchte. Das *KörperHaus* wird neun verschiedene Partnerinstitutionen in einem Gebäude vereinen (vgl. Körber-Stiftung 2019). Da somit viele gesellschaftliche Gruppen vertreten sein werden, muss ermittelt werden, aus welchen Gründen unterschiedliche Angebote zur Vernetzung in Bergedorf von den älteren Bürger*innen genutzt werden. Wenn dies bekannt ist, kann die Trägergemeinschaft des *KörperHaus* die Senior*innen gezielt ansprechen und einer Nutzung des Hauses durch die vielfältige Bergedorfer

Zivilgesellschaft gerecht werden. In diesem Kontext bildet folgende Forschungsfrage den Kern der Untersuchung:

Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf?

Die nähere Untersuchung dieser Frage lässt Rückschlüsse darauf zu, *warum* unterschiedliche Institutionen in Bergedorf besucht werden und kann somit auch die von älteren Menschen empfundenen Vorteile und Herausforderungen institutioneller Vernetzung aufzeigen.

Community-Based Research – Forschung mit der Zivilgesellschaft

Diese Forschungsfrage wurde im Seminar „*In und mit der Hamburger Zivilgesellschaft sozialwissenschaftlich Forschen*“ bearbeitet, welches an der Universität Hamburg für Studierende der Politik- und Sozialwissenschaften angeboten wurde. Das Seminar fand im Rahmen einer Kooperation zwischen dem *Projektbüro Angewandte Sozialforschung* (eine Einrichtung am *Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg*) und der Körber-Stiftung statt. Das Forschungsprojekt startete im Oktober 2018 und endete im September 2019.

Um der Forschungsfrage nachzugehen, wurde die Methode des Community-Based Research (CBR) angewandt. Dieser in den USA entwickelte Ansatz stellt Fragen zum gesellschaftlichen Wandel und zum Gemeinwesen in den Vordergrund und verfolgt dabei das Ziel einer Verbindung von gesellschaftlichem Engagement, Forschung und Lehre (vgl. Altenschmidt/Stark 2016: S. 9-11). Zentral ist dabei, dass nicht nur *für* die Gesellschaft und Gemeinschaft geforscht wird, sondern auch *mit* dieser gemeinsam (vgl. ebd.). Konkreter Bestandteil des CBR ist also, Personen aus der Zivilgesellschaft in den Forschungsprozess miteinzubinden und ihnen eine aktive Rolle in den verschiedenen Forschungsschritten zu ermöglichen (vgl. Anderson/Thorne/Nyden 2016: S. 23).

Die konkrete Anwendung dieser Methode gestaltete sich in der vorliegenden Untersuchung so, dass neben vier Studierenden der Universität Hamburg auch vier Partnerinnen aus der Bergedorfer Zivilgesellschaft Teil des Forschungsteams waren. Die vier so genannten CoForscherinnen in der Altersgruppe von 50+ haben dabei in jedem einzelnen Schritt des Forschungsprozesses mitgewirkt und die Forschung besonders durch die eingehende Kenntnis

des Standortes Bergedorf bereichert. Die Gruppe der CoForscherinnen setzte sich aus Seniorinnen zusammen, die im *Haus im Park* und im Verein *Bergedorfer für Völkerverständigung e.V.* aktiv sind. Diese besondere Konstellation aus Studierenden und CoForscherinnen machte es möglich, das Forschungsprojekt in enger Verbindung mit der dort ansässigen Zivilgesellschaft durchzuführen und dabei für den Standort Bergedorf relevante Themen und Fragen herauszuarbeiten und zu beantworten.

Aufbau des Ergebnisberichts

Der vorliegende Ergebnisbericht zu den Gründen für institutionelle Vernetzung in Bergedorf beginnt mit der Vorstellung relevanter Begriffe (Kapitel 2.1) und grundlegender sozialwissenschaftlicher Konzepte (Kapitel 2.2), die die verschiedenen Perspektiven auf die Forschungsfrage theoretisch unterstützen. Diese Perspektiven sind eine Ausdifferenzierung der zentralen Forschungsfrage. Sie sind als Annahmen formuliert, die den gesamten Forschungsprozess leiten.

Anschließend daran wird das methodische Vorgehen der Untersuchung dargestellt. Zur systematischen Beantwortung der Forschungsfrage werden die einzelnen Schritte beginnend beim Forschungsdesign (Kapitel 3.1) über die Auswahl der Interviewpartner*innen (Kapitel 3.2) bis zur Beschreibung der Erhebungsphase (Kapitel 3.3) transparent gemacht.

Die Ergebnisse dieser Forschung finden sich zusammengefasst im vierten Kapitel des Berichts. Die Struktur der Ergebnisdarstellung folgt den erforschten Gründen zur institutionellen Vernetzung für ältere Menschen in Bergedorf. Jeder identifizierte Vernetzungsgrund wird anhand der Ergebnisse erklärt und in verschiedenen Dimensionen beschrieben, sodass am Ende der Ergebnisdarstellung die Frage *Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf?* beantwortet werden kann. Auf Basis dieser Antworten findet sich am Ende des Forschungsberichts ein Ausblick auf den weiteren Verlauf des Projekts zum Thema *Gut alt werden in Bergedorf* (Kapitel 5). An dieser Stelle werden die Ergebnisse außerdem in Bezug auf das neu entstehende *KörperHaus* betrachtet.

2. Theoretische Grundlagen

Die Forschungsfrage *Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf?* basiert auf Begriffsdefinitionen, die spezifiziert werden müssen, damit eine entsprechende Untersuchung des Forschungsgegenstands *Vernetzung und Begegnung* stattfinden kann (Kapitel 2.1). Außerdem ist eine verstehende Herangehensweise grundsätzlich sinnvoll, da es um die Frage nach dem „*warum*“ einer Handlung geht. In der vorliegenden Forschung werden daher theoretische Konzepte verwendet, die im Forschungsprozess eine leitende Funktion haben, aber nicht ausschließlich überprüft werden sollen. Diese Konzepte wurden in Zusammenarbeit mit den CoForscherinnen ausgewählt und zu forschungsleitenden Annahmen zusammengeführt (Kapitel 2.2).

2.1 Begriffsdefinitionen

Unter *Gründen* für eine Vernetzung in Institutionen werden Umstände, Motivationen, Bedürfnisse oder Fähigkeiten gefasst, aber auch Persönlichkeitsmerkmale oder vorangegangene Erfahrungen. Daneben muss der Ausdruck *ältere Menschen* näher bestimmt werden. Dabei wird sich an der Zielgruppe, welche die Körber-Stiftung im Haus im Park ansprechen möchte, nämlich Menschen im Alter von 50+, orientiert. Außerdem kann die Gruppe älterer Menschen weiter eingegrenzt werden, sodass ausschließlich Senior*innen im Fokus der Studie sind, die sich bereits in ihrer Rente befinden. Im Forschungsvorhaben geht es um das Thema *Gut alt werden in Bergedorf*, daher bezieht sich die Gruppe älterer Menschen auf den Hamburger Bezirk Bergedorf.

Unter dem Ausdruck der *institutionellen Vernetzung* wird die Wahrnehmung, das Annehmen oder Anbieten bzw. das Geben sozialer Unterstützung innerhalb sozialer Einrichtungen verstanden. Vernetzung und Begegnung wird somit auf *soziale Unterstützungsnetzwerke* bezogen, die als ein theoretisches Konzept des Forschungsprojekts eine Rolle spielen. Soziale Einrichtungen gelten laut dem Lexikon der Soziologie als ein Teil von Institutionen, welcher durch einen Anstaltsbetrieb und durch eine bestimmte Zweckorientierung (z.B. Kultur, Sport,

Glaube etc.) gekennzeichnet ist (vgl. Bühl 2011: S. 159). In Bergedorf wären das z.B. Einrichtungen wie das Haus im Park, die AWO oder der TSG Bergedorf.

2.2 Theoretische Konzepte

Im Folgenden ist die Forschungsfrage *Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf?* anhand der vier forschungsleitenden Annahmen ausdifferenziert dargestellt. Forschungsleitende Annahmen dienen der Strukturierung des gesamten Forschungsprozesses. Sie ordnen einerseits die Annahmen, die die Forscher*innen vorab über Vernetzungsgründe im Alter haben. Andererseits werden sie mit soziologischen Theorien über Vernetzung im Alter untermauert. An den vier forschungsleitenden Annahmen wird sich im gesamten Verlauf der Forschung orientiert.

1. *Ein früher Kontakt (im Jugendalter) mit sozialen Einrichtungen (z.B. Eingebundenheit in Vereine, Kirchen etc.) führt im Alter zu einer stärkeren institutionellen Vernetzung.*

Die erste forschungsleitende Annahme ergibt sich aus den theoretischen Konzepten des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zum Begriff des *Habitus*: Die Zusammensetzung der Einstellungen, Verhaltensweisen und Wertvorstellungen einer Person in einer Gesellschaft wird als *Habitus* bezeichnet. Das individuelle Umfeld einer Person prägt deren Denkmuster. Diese Denkmuster wiederum bestimmen eigene Handlungsweisen. (vgl. Bourdieu 1982: S. 277-279). Besonders frühe Erfahrungen und der Einfluss des Bekannten- und Freundeskreises im jungen Erwachsenenalter prägen die Bildung des *Habitus*, der im weiteren Verlauf des Lebens allerdings relativ stabil bleibt (vgl. Bourdieu 1987: S. 113-114). Wer sich also zum Beispiel als Jugendlicher bereits viel im Verein betätigt, dem wird es auch später leichtfallen, sich in Vereinen zu vernetzen. Es ist eine Frage des *Habitus*, ob jemandem diese Art der Vernetzung in Vereinen leichtfällt oder nicht.

2. *Institutionelle Vernetzung wird von älteren Menschen genutzt, um ihre sozialen Positionen auszuhandeln und dient als sozialer Distinktionsmechanismus.*

In der zweiten forschungsleitenden Annahme werden Institutionen, in denen sich im Alter vernetzt wird, als sogenannte „soziale Felder“ gefasst. Bourdieus Theorie zu sozialen Feldern besagt, dass verschiedene Felder des sozialen Zusammenlebens (zum Beispiel in der Politik oder im Medien- und Kunstbereich) existieren, in denen Personen stetig ihren eigenen Status in der Gesellschaft neu verhandeln (vgl. Bourdieu 1982: S. 358-359). Damit zeichnen sich nach außen Grenzen von sozialen Feldern ab, zum Beispiel grenzt sich dadurch eine Institution von einer anderen ab. In der Gesellschaft und innerhalb einer Institution entstehen Verhältnisse, die von Abgrenzung und Zugehörigkeit geprägt sind. Die Praktiken der individuellen Abgrenzung zu anderen Menschen oder Gruppen werden in der vorliegenden Forschung als *Distinktionsmechanismen* bezeichnet. Dementsprechend wird angenommen, dass ältere Menschen institutionelle Vernetzung nutzen, um dadurch einerseits ihren eigenen Status in der Gesellschaft auszuhandeln und sich andererseits zu anderen Menschen oder Gruppen abzugrenzen.

3. *Institutionelle Vernetzung dient dem Ausüben persönlicher Interessen, die an soziale Einrichtungen gebunden sind.*

Die dritte forschungsleitende Annahme bezieht sich auf den Begriff des sogenannten *sozialen Kapitals* und fasst ihn als zentrales Vernetzungsmerkmal. Soziales Kapital definiert Pierre Bourdieu als „(...) die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen [sic!] Ressourcen, die mit (...) institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (1983: S. 191). Soziales Kapital bezeichnet also Personen, soziale Kontakte und andere Möglichkeiten, die sich durch die Eingebundenheit in Institutionen ergeben können. Der chinesische Soziologe Nan Lin schließt an diese Definition von sozialem Kapital an und weist darauf hin, dass der Zugang zu bestimmten Möglichkeiten denjenigen Personen vorbehalten ist, die in Netzwerke eingebunden sind (vgl. Nan 2001: S. 25). Eine erfolgreiche Mobilisierung, d.h. der Gebrauch von sozialen Ressourcen, ist Grundvoraussetzung für die Ausübung bestimmter persönlicher Fähigkeiten und Hobbies. Dafür werden gruppenspezifische und erst durch Institutionen ermöglichte Strukturen genutzt. Kurz gesagt: wer seinem Hobby oder seiner Fähigkeit, Fußball zu spielen im Wettkampf gegen Andere nachgehen möchte, muss die Institution eines Fußballvereins oder mindestens eines Teams nutzen.

4. *Institutionelle Vernetzung kommt dem Bedürfnis älterer Menschen entgegen, soziale Unterstützung wahrzunehmen und anzubieten.*

In der vierten forschungsleitenden Annahme wird institutionelle Vernetzung als das Wahrnehmen, Nutzen, Anbieten oder Geben von sozialer Unterstützung in sozialen Einrichtungen gefasst. Der hier genutzte Vernetzungsbegriff geht auch auf die deutschen Soziologen Martin Diewald und Sebastian Sattler (2010) zurück, die Vernetzung in *sozialen Unterstützungsnetzwerken* definieren. Diese Annahme bezeichnet außerdem ein Bedürfnis älterer Menschen im sozialen Zusammenleben und wird durch den Aspekt *Einsamkeit im Alter* ergänzt. Es wird also davon ausgegangen, dass ältere Menschen sich unter anderem deshalb institutionell vernetzen, um Einsamkeit im Alter zu vermeiden. Diese forschungsleitende Annahme basiert auf Forschungsergebnissen zum Thema Einsamkeit und Vernetzung im Alter aus der Generali Altersstudie aus dem Jahr 2017 (vgl. Generali Deutschland AG 2017). Dort wurde herausgefunden, dass nur 12% der 65-82-Jährigen sich mehr soziale Kontakte wünschen.

Zusammenfassend baut das Vorwissen, mit dem im Forschungsverlauf gearbeitet wurde, sowohl auf den Ergebnissen der Generali Altersstudie 2017 als auch auf den soziologischen Theorien von Bourdieu, Nan Lin und Diewald/Sattler auf. Mithilfe der vorgestellten forschungsleitenden Annahmen werden in der vorliegenden Studie die Vernetzungsgründe älterer Menschen in Bergedorf untersucht. Im folgenden Kapitel wird das methodische Vorgehen zur Beantwortung der Forschungsfrage näher erläutert.

3. Methodisches Vorgehen

Um die individuellen Gründe für eine institutionelle Vernetzung zu erforschen, wurden zwei Methoden angewendet, die einander ergänzen sollen. Zum einen wurden *leitfadengestützte Interviews* und zum anderen *Go-Alongs* durchgeführt.

Ein *leitfadengestütztes Interview* ist ein durch vorab formulierte Fragen (Leitfaden) vorstrukturiertes Gespräch, das von den Forschenden durchgeführt wird. Dabei ist wichtig darauf zu achten, dass die Leitfragen stets erzählgenerierend und offen gestaltet sind, sodass

der Erzählfluss der interviewten Person gewährleistet ist (vgl. Kruse 2010: S. 58). Diese Arbeit verwendete zwei verschiedene Leitfäden, angepasst an die jeweiligen Gesprächspartner*innen, welche von den Studierenden und den CoForscherinnen gemeinsam entwickelt wurden (siehe Anhang 7.1). Mithilfe der Vorstrukturierung kann das Gespräch auf die für diese Forschung relevanten Fragen gelenkt werden. So werden die individuellen Gründe für institutionelle Vernetzung sichtbar. Durch den erzählgenerierenden Aspekt der Fragen lässt sich gleichzeitig vermeiden, Vorannahmen der Forschenden lediglich zu bestätigen.

Bei den *Go-Alongs* werden eine oder mehrere Personen in ihrem Alltag begleitet. Währenddessen wird durch die Forschenden ein Beobachtungsprotokoll angefertigt, welches später ausgewertet wird. Neben der Beobachtung ist es den Forschenden außerdem möglich, die begleitete Person zu befragen. Bei dieser Methode handelt es sich also um eine Kombination aus einer teilnehmenden Beobachtung und einem Interview (siehe Anhang 7.2). Die Methode erlaubt es, durch die beobachtende Komponente Alltagspraktiken und Handlungsmuster wahrzunehmen, welche eventuell in einer reinen Interviewsituation verborgen blieben. Gleichmaßen bleibt bei dieser Methode durch die Möglichkeit der persönlichen Nachfragen die individuelle Perspektive der befragten Person stets zugänglich.

In dieser Forschung werden mehrere Ausführungen des Leitfadens in den Interviews verwendet. Grund hierfür sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Befragten. Diese können sich zum einen in ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Institutionen unterscheiden oder eine unterschiedliche Rolle innerhalb der gleichen Institution einnehmen.

3.1 Wer wurde befragt?

In der qualitativen Forschung wird generell kein Repräsentativitätsanspruch gestellt. Dennoch werden Überlegungen hinsichtlich der Fallauswahl, d.h. der Auswahl der befragten Personen angestrebt. Die vorliegende Forschung fragt nach *individuellen* Gründen für eine institutionelle Vernetzung von älteren Menschen. Da das Ziel des neu entstehenden *KörperHaus* eine Vereinigung von verschiedenen Interessensgruppen ist, soll die Diversität dieser Interessensgruppen auch in dieser Forschung ein Gewicht bekommen. Dafür wurden zunächst

theoretische Überlegungen angestellt, welche grundlegenden Interessen hinter dem institutionellen Handeln stehen können. Gemeinsam mit den CoForscherinnen wurden insgesamt vier verschiedene Interessengruppen identifiziert: (1) *Geselligkeit*, (2) *Kunst und Bildung*, (3) *kultureller Austausch und Integration* und (4) *religiöse Gemeinschaft*.

- Die Interessensgruppe *Geselligkeit* beinhaltet ungezwungene Freizeitaktivitäten, bei denen kein bestimmter Auftrag verfolgt wird, sondern das gemeinsame Zeitverbringen und das Knüpfen von sozialen Beziehungen im Vordergrund steht.
- Die Interessensgruppe *Kunst und Bildung* beinhaltet die Verbindung von freizeitleicher Aktivität mit persönlicher Weiterbildung oder künstlerischem Schaffen.
- *Kultureller Austausch und Integration* umfasst als theoretische Interessensgruppe all jene Aktivitäten, die als vorrangiges Ziel die Auseinandersetzung mit diversen Kulturen haben und die es als Ihre Aufgabe wahrnehmen, einen zivilgesellschaftlichen Beitrag zur Integration dieser zu leisten.
- *Religiöse Gemeinschaft* ist eine Interessengruppe, die ihre Aktivitäten mit dem Bezug auf eine bestimmte Glaubensrichtung und in expliziter Ausrichtung an deren Werten durchführt.

Darüber hinaus unterscheidet diese Forschung zwischen Personen, die in Institutionen Angebote besuchen (Nutzer*innen) und Personen, bei denen eine Vernetzung auf das ehrenamtliche Anbieten von Aktivitäten innerhalb einer Institution zurückzuführen ist (Anbieter*innen). Es wird davon ausgegangen, dass diese beiden Personengruppen sich hinsichtlich ihrer Gründe für eine institutionelle Vernetzung unterscheiden. Die konkreten Institutionen, welche mit den theoretischen Interessensgruppen letztendlich verbunden wurden, ergeben sich aus dem Austausch mit unseren CoForscherinnen und zivilgesellschaftlichen Vertreter*innen aus Institutionen in Bergedorf. So identifizieren sich die folgenden Institutionen implizit mit diesen vier verschiedenen Gruppen:

- Für die Interessensgruppe *Geselligkeit* wurde bei den Senior*innengruppen der *Arbeiterwohlfahrt Bergedorf (AWO)* erhoben.
- Die Gruppe *Kunst und Bildung* wird durch das Begegnungszentrum *Haus im Park (HiP)* und die *Stiftung Haus im Park (SHiP)* vertreten.

- *Kultureller Austausch und Integration* lässt sich in Bergedorf besonders gut mithilfe des Begegnungscafés des Vereins *Bergedorfer für Völkerverständigung e.V.* abbilden. Dieses Café dient vor allem Menschen mit Migrationshintergrund als Anlaufpunkt für Unterstützungsleistungen im Alltag und generell für kulturellen Austausch.
- Für die Gruppe der *religiösen Gemeinschaft* ist die größte Kirchengemeinde Bergedorfs und der in ihr verortete Senior*innenchor sowie der durch ehrenamtliches Engagement ermöglichte Secondhandladen der Kirche als Erhebungsort festgelegt worden. In beiden Angeboten steht der christliche Glaube und die damit verbundenen Werte im Zentrum der Aktivitäten. Es wird davon ausgegangen, dass andere Glaubensrichtungen sich in ihren Gründen für eine institutionelle Vernetzung nicht besonders von der christlichen unterscheiden. Denn maßgeblich für eine Vernetzung dieser Gruppe ist, dass sich an gemeinsamen Werten beziehungsweise einer gemeinsamen Religion orientiert wird.
- Der Bereich Sport ist auch ein wichtiger Bestandteil der institutionellen Vernetzung älterer Menschen in Bergedorf. Im Laufe des Forschungsprozesses ließ sich trotz Bemühungen allerdings kein Kontakt zu örtlichen Institutionen der Interessensgruppe Sport herstellen. Da es im neu entstehenden *KörperHaus* keine Pläne für die Einbindung von Sportvereinen gibt, beeinträchtigt das Fehlen dieser Gruppe die Untersuchung aber kaum.

3.2 Zeitraum und Vorgehen bei der Datenerhebung

Die Erhebungsphase dieser Forschung, d.h. der Zeitraum der Durchführungen von *Interviews* und *Go-Alongs*, erstreckte sich über etwa zwei Monate von Ende Februar 2019 bis April 2019. Die Kontaktaufnahme mit Interview- und *Go-Along*-Partner*innen geschah im Januar und Februar 2019.

Es wurde in den einzelnen Institutionen, die als Repräsentantinnen der vier Interessensgruppen dienen (AWO, HiP/SHiP, Bergedorfer für Völkerverständigung e.V., Kirchengemeinde Bergedorf), jeweils zwischen Nutzer*innen und Anbieter*innen von institutionellen Angeboten unterschieden. Die *Go-Alongs* wurden in jeder Institution lediglich einmalig durchgeführt, da davon ausgegangen wird, dass die Alltagspraktik, die zu beobachten ist, sich nicht hinsichtlich

der Rolle der begleiteten Person unterscheidet. Bei der Durchführung der Interviews ist als Besonderheit hervorzuheben, dass die CoForscherinnen aus Bergedorf mit anwesend waren und die Möglichkeit hatten, Nachfragen zu stellen. Dies ermöglicht eine zusätzliche Perspektive und verhindert mögliche Missverständnisse oder Fehlinterpretationen. Außerdem hat diese Art der Interviewdurchführung den Vorteil, dass die zusätzliche Interviewperson die Interviewsituation aus einer gewissen Distanz betrachten kann. Die *Go-Alongs* wurden ebenfalls in den genannten Interessensgruppen durchgeführt. Es zeichnete sich im Laufe der Forschung außerdem ab, dass diese einen Einfluss auf die Interviews haben könnten. So wurde durch das Begleiten im Vorfeld des Interviews möglicherweise bereits eine gewisse Vertrauensbasis geschaffen, welche fruchtbar für das nachfolgende Interview sein konnte.

In dieser Forschung wurden insgesamt 14 *Leitfadeninterviews* und vier *Go-Alongs* durchgeführt. Dabei wurde in jeder der oben erwähnten Interessensgruppen, d.h. auch in jeder Institution ein *Go-Along* durchgeführt, sowie drei bis vier Interviews (vgl. Tabelle 1). Die Interviews dauerten zwischen 15 und 120 Minuten, während die *Go-Alongs* eine Länge von 1,5 bis 4 Stunden umfassten. Die Interviewpartner*innen waren zwischen 50 und 93 Jahre alt. Es wurden drei Männer und elf Frauen interviewt sowie ein Mann und drei Frauen beim *Go-Along* begleitet.

Datenerhebung	Geselligkeit	Kunst & Bildung	Kultureller Austausch und Integration	Religiöse Gemeinschaft
Nutzer*innen	2 Interviews	1 <i>Go-Along</i> , 2 Interviews	1 <i>Go-Along</i> , 1 Interview	1 <i>Go-Along</i> , 2 Interviews
Anbieter*innen	1 <i>Go-Along</i> , 1 Interview	3 Interviews	2 Interviews	1 Interview

Tabelle 1: Übersicht durchgeführter Interviews und *Go-Alongs* nach Personen- und Interessengruppen, eigene Darstellung.

Im nächsten Kapitel werden die Gründe der befragten Bergedorfer*innen für eine institutionelle Vernetzung dargelegt.

4. Vernetzungsgründe

Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf?

Die Forschungsfrage und die darin enthaltenen forschungsleitenden Annahmen (vgl. Kapitel 2.2) begleiten die gesamte Untersuchung der Vernetzungsgründe für Bergedorfer Senior*innen. Im Folgenden werden die aus dem erhobenen Datenmaterial (Interviews und *Go-Along*-Protokolle) ausgewerteten und interpretierten Ergebnisse vorgestellt. Dabei werden zunächst diejenigen Vernetzungsgründe besprochen, welche im Zusammenhang mit den vier forschungsleitenden Annahmen untersucht wurden (Kapitel 4.1 bis 4.4). Die anschließenden Kapitel behandeln Vernetzungsgründe, welche sich erst aus den Datenmaterialien ergeben haben, ohne dass es zuvor Annahmen dazu gab. Sie konnten aufgrund des sehr offen gestalteten Forschungsvorhabens herausgefunden werden (Kapitel 4.5 bis 4.7). In der gemeinsamen Auswertung und Interpretation im regelmäßigen Austausch zwischen forschenden Studierenden und CoForscherinnen entstanden insgesamt sieben Kategorien, die die Vernetzungsgründe beschreiben. Für die Auswertung des Datenmaterials wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring, einem deutschen Psychologen, Soziologen und Pädagogen, der Mitbegründer dieses Analyseverfahrens ist, gewählt. Im Prozess der computergestützten Ergebnisauswertung mithilfe des Programms *MaxQDA* wurde – wie im gesamten Verlauf der Forschung – die Unterscheidung zwischen ehrenamtlich engagierten Anbieter*innen und Nutzer*innen von Angeboten beibehalten. Durch die Befragung in unterschiedlichen Institutionen wurde der Fokus auch in der Auswertung auf Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Interessensgruppen (vgl. Kapitel 3.2) gelegt.

4.1 Vorerfahrungen mit Institutionen

Die erste forschungsleitende Annahme, *dass ein früher Kontakt (im Jugendalter) mit sozialen Einrichtungen (z.B. Eingebundenheit in Vereine, Kirchen etc.) im Alter zu einer stärkeren institutionellen Vernetzung führt*, hat sich im Rahmen der Interviews bestätigt. Ein Grund für die

Vernetzung über Institutionen kann für ältere Bergedorfer*innen also sein, dass sie in ihrem Leben bereits verschiedene Erfahrungen mit Institutionen gemacht haben und sie sich somit auch im Alter auf diese gewohnte Art und Weise vernetzen.

Die befragten Personen, welche in Bergedorf über Institutionen vernetzt sind, haben zum großen Teil zu verschiedenen Zeitpunkten im Leben bereits vor der Vernetzung über die Institution, in welcher sie befragt wurden, Erfahrungen mit institutioneller Vernetzung gesammelt. Auf die Frage nach Vorerfahrungen hin, gingen Befragte oftmals auf den eigenen Lebenslauf ein und schilderten die Eingebundenheit in institutionelle Netzwerke, beginnend im Kindes- und Jugendalter. Demnach kann von einer *Vernetzungsbiografie* gesprochen werden:

Ich habe als späte Schülerin [...] in der Kirche gesungen. [...] Dann habe ich da gesungen [...] in [Land], auch gesungen in einem [Chor im Ausland] als [Job]. Es gab nie eine Zeit ohne, eigentlich. [...] Dann zogen wir wieder nach [Ort] und dann bin ich richtig eingestiegen in die Kantorei und habe schöne große Sachen mitgemacht und während der Studienjahre auch. Dann als junges Mädchen habe ich noch in [Ort], in einem herrlichen Chor gesungen.

Ein besonderer Stellenwert der Institution kann in der Interessensgruppe *religiöse Gemeinschaft* beobachtet werden, wo der institutionelle Vernetzungshabitus stark durch religiöse Rituale mitgeformt wird, sodass auch im Alter wieder auf den Institutionskontext religiöse Gemeinschaft zurückgegriffen wird. Bei den übrigen Interessensgruppen ist ebenfalls zu erkennen, dass die Befragten aufgrund der durch Vorerfahrungen herausgebildeten Denk- und Handlungsweisen auf die bekannte institutionelle Vernetzung zurückgreifen (Vernetzungshabitus). Allerdings wird in diesen nicht immer auf dieselbe Institution zurückgegriffen, sondern im Lauf des Lebens werden unterschiedliche Institutionen besucht.

Die sich aus institutionellen Vorerfahrungen ergebenden Denk- und Handlungsweisen (Vernetzungshabitus) können sich dabei nicht nur im Kindheits- und Jugendalter herausbilden, sondern auch über das Berufsleben weiter geformt haben. So ergab sich aus den Interviews, dass einige Befragte vor der Rente in einem institutionellen Umfeld tätig waren. Außerdem berichteten mehrere befragte Personen, sich in Zusammenhang mit dem Berufsleben, also beispielsweise bedingt durch Jobwechsel, den Berufswiedereinstieg oder das Berufsende, institutionell vernetzt zu haben.

[...] also ich war sehr lange Hausfrau, ich habe drei Kinder, dann wieder in den Beruf reinzukommen, dann wieder – und dann habe ich immer Seminare gemacht. Also da

gab es – in [Ort] habe ich damals gewohnt – Frauen in öffentliche Ämter, Politikseminare, dann gab es von der Kirche – wie hieß das denn noch – Gottesdienst leben-Seminare. Also ich habe mir immer was gesucht, wo ich in gewisser Weise vernetzt bin.

Daraus ist zu schließen, dass die befragten Personen durch die Eingebundenheit in institutionelle Netzwerke im Verlauf des Lebens einen Vernetzungshabitus herausgebildet haben. Dies meint konkret, dass ihre Einstellungen und ihr Verhalten so geformt sind, dass es zum Wesen der Befragten gehört, sich über Institutionen zu vernetzen und auch das Wissen darüber zu haben, wie man sich institutionell vernetzt.

Doch nicht nur die Vernetzung im Verlauf des Lebens, sondern auch die derzeitige horizontale Vernetzung, d.h. die gleichzeitige Vernetzung in verschiedenen Bergedorfer Institutionen, wurde im Kontext von Erfahrungen mit institutioneller Vernetzung thematisiert. So sind die Befragten häufig nicht nur über eine einzige Institution vernetzt, sondern in mehreren institutionellen Kontexten eingebunden. Somit werden nicht nur im Kindes- und Jugendalter Vorerfahrungen gemacht, sondern es kommt auch im Alter zu neuen Erfahrungen mit Institutionen. Ein erstmaliger Einstieg in institutionelle Vernetzung kann dabei über einen Job in einer Institution erfolgen, welcher dann die Vernetzung auch nach dem Ende dieses Jobs, beispielsweise in Richtung ehrenamtlicher Tätigkeiten, bedingt. Eine befragte Person erzählt zu ihrem Einstieg: „Also meine Geschichte ist: Ein-Euro-Job, arbeitslos, hier angefangen und nicht wieder losgekommen“.

Wie sich in den Interviews zeigt, werden Vorerfahrungen im Rahmen der biografischen wie auch der horizontalen Vernetzung dabei auf unterschiedliche Art und Weise gesammelt. Zum einen gibt es Erfahrungen mit dem Nutzen eines institutionellen Angebots. Die Befragten berichteten dabei einerseits von Vorerfahrungen in Institutionen mit demselben inhaltlichen Fokus, wie die Interessensgruppe in welcher befragt wurde, aber andererseits auch von Vorerfahrungen mit Institutionen, deren inhaltlicher Fokus ein anderer ist. Dabei fällt besonders auf, dass viele Befragte Vorerfahrungen im sportlichen Bereich nannten. Zum anderen werden über das Nutzen von Angeboten hinaus durch Engagement in institutionellen Positionen oder in Gruppen Vorerfahrungen gesammelt. Eine dritte Weise, auf welche Erfahrungen mit Institutionen gesammelt werden, stellen Aktionstage, Wochenendveranstaltungen oder Seminare dar, welche besonders den Einstieg in eine institutionelle Vernetzung initiieren können.

Es fing an, [...] für den [Name]-Markt wurden Mitarbeiter gesucht [...] und dann habe ich mich gemeldet und dann habe ich gleich ein nettes Team vorgefunden und dann hieß es auch, wollen Sie nicht bei uns bleiben, wollen Sie nicht mit bei uns [...] arbeiten

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass die Vorerfahrungen auf der Ebene der Nutzer*innen, wie auch der Anbieter*innen vielfältig sind und sich nicht in besonderer Art unterscheiden. Im Rahmen vorheriger oder momentaner institutioneller Vernetzung sammeln die Befragten dabei ein spezielles Erfahrungswissen an, wodurch sich ihr Vernetzungshabitus bildet. Sie lernen also über die Erfahrungen mit Institutionen, wie man sich vernetzt. Beispielsweise ist den Befragten der Umgang mit sozialen Kontakten im Kontext von institutioneller Vernetzung bekannt. Über den Einstieg in ein Netzwerk erfahren sie dabei auch von neuen Möglichkeiten zur Vernetzung und erhalten Informationen über andere institutionelle Angebote.

4.2 Soziale Abgrenzung

Es wurde im Rahmen dieser Forschung die Annahme aufgestellt, dass Institutionelle Vernetzung von älteren Menschen genutzt wird, um ihre sozialen Positionen auszuhandeln. Das heißt, dass man durch den Austausch mit anderen Personen seinen eigenen Status in der Gesellschaft bestimmt, zum Beispiel in beruflichen oder in persönlichen Beziehungen. Sie dient damit als sozialer Distinktionsmechanismus. Der Begriff Distinktionsmechanismus soll aufgrund der einfachen Verständlichkeit im Folgenden durch den Begriff der sozialen Abgrenzung ersetzt werden. Es ist allerdings anzumerken, dass die negative Besetzung des Wortes Abgrenzung sich nicht im Konzept der Distinktion wiederfinden lässt. Es geht vielmehr darum, dass sich Menschen besonders von bestimmten Gruppenidentitäten angezogen oder repräsentiert fühlen und die eigene Identität durch eine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe stärken oder bestätigen wollen. Dies dient letztendlich der Erleichterung des gesellschaftlichen Zusammenlebens, da andere Mitglieder der Gesellschaft somit schneller ein Bild von einer Person bekommen können, wenn diese in bestimmten Gruppen Mitglied ist.

Es konnten diesbezüglich zwei verschiedene Arten von sozialer Abgrenzung identifiziert werden. Zunächst soll beleuchtet werden, ob die Abgrenzung Grund für eine institutionelle Vernetzung ist. Dabei muss festgestellt werden, dass bei fast allen Befragten dies nicht explizit genannt wird.

Außerdem versicherten viele, dass sie sich vorstellen können, ein entsprechendes Angebot in einer anderen Institution oder Gruppe wahrzunehmen. So identifizieren sich die Befragten kaum selbst mit dem Namen oder der Trägergemeinschaft der eigenen Institution, gehen aber davon aus, Mitglieder anderer Institutionen würden sich über ihre Zugehörigkeit zur Institution definieren. Dies spricht prinzipiell gegen das Vorhandensein eines Abgrenzungsmechanismus. Allerdings ist auch festzustellen, dass die religiöse Gemeinschaft in dieser Hinsicht eine besondere Rolle einnimmt. Hier scheint die Identifikation mit beispielsweise der eigenen Gemeinde einen höheren Stellenwert zu haben und die Zugehörigkeit an sich wird bereits als Vorteil wahrgenommen: „Und diese schöne alte Kirche, die hat eine Anziehungskraft, nicht? Dass die Menschen diese Kirche gerne sehen, auch gerne reingehen und eben zur Gemeinde gehören möchten [...]“. Hier wird das kirchliche Gebäude als Symbol für die positiven Aspekte verwendet, die mit dem Gemeindeleben verbunden werden. Es ist und soll für alle Menschen sichtbar sein, welchen Beitrag die religiöse Gemeinschaft leistet und welche Werte sie vertritt. Diese offene Symbolik religiöser Werte begünstigt die soziale Abgrenzung als Vernetzungsgrund und vereinfacht die Aushandlung mit dieser Position. In anderen Institutionen fehlt diese explizite Formulierung von gemeinsamen Werten bzw. die Werte sind nicht allgemein bekannt, wodurch die Abgrenzung zu Anderen erschwert wird. Es soll also festgehalten werden, dass die Abgrenzung als Grund für institutionelle Vernetzung hauptsächlich in der untersuchten religiösen Gemeinde zu beobachten war. Für alle anderen untersuchten Interessensgruppen muss die Annahme zunächst verworfen werden. Allerdings konnte ein weiterer Aspekt der Abgrenzung über alle Gruppen hinweg beobachtet werden. Eine befragte Person beschreibt diesen sehr anschaulich:

Die neuen Teilnehmer kommen ja naturgemäß immer etwas früher, weil sie eben sehen wollen, wo ist das und so. Und dann habe ich schon durchaus erlebt, den Harvey-Effekt. Dass dann [...] die alten Teilnehmer reinkommen und sagen: Ne da sitzt aber normalerweise [Person], ach und der Platz, da sitzt [Person], ja aber da hinten, ach ne, [...] also das heißt ein leerer Raum aber ganz viele besetzte Plätze, weil die Leute natürlich doch so in Anführungszeichen ihre Stammplätze haben

Dieser Effekt lässt sich auch in anderen Gruppen wiederfinden und konnte besonders durch die Auswertung der Go-Alongs bestätigt werden. Zum Beispiel in den Interessensgruppen Bildung und Kultur bzw. Geselligkeit. Hier ist eine Abgrenzung zu neuen Mitgliedern oder Anwärter*innen zu beobachten, die aber nicht unbedingt Grund für die Vernetzung ist. Hier wird eher davon ausgegangen, dass diese Abgrenzung zu Neuzugängen oder Interessent*innen ein

Effekt der Vernetztheit ist. Allerdings wird an diesem Verhalten deutlich, dass es so etwas wie eine Gruppenidentität gibt und dauerhafte Mitglieder sich als zugehörig identifizieren, indem sie beispielsweise Sitzplätze beanspruchen. Auch die Tatsache, dass im Namen anderer die Plätze reserviert werden, vermittelt den Eindruck, dass es einen Zusammenhalt innerhalb der Gruppe gibt, welcher als wichtig angesehen wird. Nun ist das Reservieren von Sitzplätzen sicherlich kein Grund für eine Vernetzung, allerdings ist das dahinterstehende Gefühl von exklusiver Zugehörigkeit und Besonderheit im Vergleich zu Außenstehenden ein möglicher Faktor für eine institutionelle Vernetzung.

4.3 Hobbies und Interessen verfolgen

Gemäß der dritten forschungsleitenden Annahme Institutionelle Vernetzung dient dem Ausüben persönlicher Interessen, die an soziale Einrichtungen gebunden sind wurde in den Interviews nach der Bedeutung der eigentlichen Tätigkeit gefragt, die in den jeweiligen Gruppen gemeinsam ausgeübt wurde, wie etwa das Skatspielen. Es wird beobachtet, dass gerade die Struktur und Ressourcen der Institutionen hier für die Befragten wichtig sind, da ohne diese die Aktivität nicht möglich wäre, wie etwa eine entsprechende räumliche Ausstattung. Diese Aussage treffen sowohl Angebotsnutzer*innen wie Anbieter*innen in allen Interessensgruppen gleichermaßen:

Und [das] ist für mich wie so ein Schirm, der sagt, wir bieten die Räume, und das ist ja viel, was geboten wird, wir bieten die Räume, [...] wir sorgen dafür, dass Lehrkräfte kommen, die berichten, was wichtig ist

Es ist den Befragten sehr wichtig, Gleichgesinnte in den Gruppen anzutreffen. So sagt ein Nutzer über seine Gruppe, dass er in der direkten Umgebung seines Wohnortes niemanden kenne, mit dem er Skat spielen könne. Daher ist er für das Ausüben seines Hobbys Skat auf die Gruppe angewiesen. Bei anderen, weniger gruppenorientierten Tätigkeiten, wie etwa dem Weben, geben die Befragten an, sie hätten sich aufgrund des inhaltlichen Angebots für eine Gruppe oder Institution entschieden. Mindestens bei dieser Gruppe scheint die eigentliche Institution, in der die Veranstaltung stattfindet, eine untergeordnete Rolle zu spielen. Vielmehr ist das persönliche Hobby der Einstiegsgrund dafür, einer Institution beizutreten: „[...] ich weiß auch von Menschen, die also [der Einrichtung] sehr skeptisch gegenüberstehen und einfach nur deswegen dahin

kommen, weil sie da gerne [ihrem Hobby nachgehen]“. Bestärkt wird diese Annahme durch die Aussagen vieler Befragten, wonach sie das jeweilige Angebot auch in anderen Einrichtungen wahrnehmen würden. Sie legen allerdings Wert auf die Anwesenheit ihrer bisherigen Gruppenmitglieder. Für die meisten Nutzer*innen von Angeboten sind also die Trägerorganisationen weniger wichtig als die Menschen, die mit ihnen gemeinsam die Tätigkeiten ausüben. Hier zeigt sich auch eine Wandlung im Interesse der Nutzer*innen: Während viele die Angebote anfangs noch nach der jeweiligen Tätigkeit ausgewählt hatten, so wächst mit der Zeit die Wichtigkeit der Gruppenmitglieder. Das lässt darauf schließen, dass das Bedürfnis älterer Menschen nach sozialem Austausch eine wichtige Rolle spielt (siehe Kapitel 4.4). Zuletzt erwähnen sowohl einige Nutzer*innen als auch die Anbieter*innen, dass der Standort der Institution für sie ein Faktor sei. Einrichtungen wurden also auch einfach aufgrund ihrer guten Erreichbarkeit ausgewählt.

Insgesamt ist also wichtig, dass Institutionen einen strukturellen Rahmen für Angebote bieten, der sowohl räumliche, zeitliche wie organisatorische Aspekte umfasst und über diese auch ausreichend informiert. Das ist vor allem Anbieter*innen ein großes Anliegen.

Es war übrigens auch einfacher, hier sich viele Sachen auszusuchen, als wenn man zu anderen Institutionen geht und fragt, was habt ihr denn alles so, und wenn das dann nicht auf der Homepage steht. [...] Und hier ist alles geballt, an einem Ort, das war das Einfache für mich, das ist schön praktisch.

Dem eigenen Hobby oder Interesse nachzugehen, ist für Nutzer*innen wie Anbieter*innen aus allen Interessensgruppen an den praktischen Nutzen der Institution gebunden. Der konkrete Träger der Institution ist für die meisten Befragten von geringerer Bedeutung als die vorliegenden Ressourcen und Strukturen.

4.4 Soziales Unterstützungsnetzwerk

Der vierte Grund zur institutionellen Vernetzung basiert auf der vierten forschungsleitenden Annahme institutionelle Vernetzung kommt dem Bedürfnis älterer Menschen entgegen, soziale Unterstützung wahrzunehmen und anzubieten. Es geht also um das Bedürfnis, die Institution, in der man sich engagiert, die Gruppe, die man besucht oder das Angebot, das man nutzt als ein Unterstützungsnetzwerk wahrzunehmen. Ein institutionelles Unterstützungsnetzwerk ergibt

sich aus dem Anbieten oder Geben bzw. aus dem Wahrnehmen oder Annehmen sozialer Unterstützung innerhalb einer sozialen Einrichtung. Soziale Unterstützung wird von den Befragten hauptsächlich als Hilfe beim Erlernen von neuen Tätigkeiten und Sprachen oder beim Knüpfen neuer Kontakte wahrgenommen. Aber auch als Beratung durch andere Mitglieder der eigenen Gruppe oder Institution, bei persönlichen Fragen oder einfach als geselliges Beisammensein:

[...] hier hab' ich verstärkt den Eindruck, dass so das soziale Miteinander noch stärker im Vordergrund steht. Das ist auch so ein, ja, man kümmert sich umeinander, man fragt, wieso war er oder sie jetzt solange nicht im Kurs. Und das hab' ich als sehr schön empfunden.

Ehrenamtlich engagierte Anbieter*innen nehmen sich als Personen wahr, die Unterstützung geben und Nutzer*innen eines Angebots nehmen sich als Unterstützung annehmende Personen wahr. Diese Annahme bestätigte sich in den Befragungen. Allerdings zeigten sich besonders bei Befragten, die schon eine längere Zeit in eine Institution eingebunden sind, fließende Übergänge zwischen Unterstützung annehmen und geben: Diejenige Person, die einst Unterstützung annahm, nutzt dieselbe Institution, um jetzt anderen Unterstützung zu geben. Eine Befragte nutzte auch Angebote innerhalb ihrer Institution, um sich mit dem Erlernen selbstständig und außerhalb der Institution zu engagieren. Einige Nutzer*innen erklärten, man müsse gegenüber neuen Mitgliedern insofern offen sein, als dass man auch deren Unterstützungspotenzial für die Gruppe wahrnehmen solle, zum Beispiel neue Chormitglieder oder neue Teilnehmende in der Skat-Runde.

Besonders die Anbieter*innen verbinden ihr Unterstützungsnetzwerk mit dem positiven Gefühl, etwas zurück zu geben, Erfahrungen und Wissen an andere weiterzugeben. Sie sind stolz darauf, die Ergebnisse und Wirkungen ihrer Tätigkeit zu sehen. Eine ehrenamtlich tätige Befragte erklärte ihre positiven Gefühle zur eigenen institutionellen Vernetzung:

[...] Ich war so stolz, dass ich dann alles geschafft hab, und das lief alles so.

[...] ich bin Rentnerin und – was ich immer sage – Ehrenamt macht süchtig. Du kannst dann da nicht wieder aufhören.

Das Thema Einsamkeit im Alter beschäftigte die meisten Befragten jedoch nur in der Auseinandersetzung mit der Einsamkeit Anderer. Die Generali Altersstudie 2017 ergab, dass nur 12 % der 65-82-Jährigen sich mehr soziale Kontakte wünschen. Dieses Ergebnis wurde den

Befragten vorgestellt, woraufhin von einigen betont wurde, dass das eigene Unterstützungsnetzwerk häufig genutzt werde, um Anderen die institutionelle Vernetzung zu ermöglichen, diese aus ihrer Einsamkeit zu holen und um Menschen miteinzubeziehen, die nicht (mehr) selbstständig am institutionellen Unterstützungsnetzwerk teilnehmen. Manche Gruppen in Institutionen – und das entsprechende Netzwerk – werden aber von den Befragten auch genutzt, um selbst neue Bekanntschaften zu schließen und das eigene soziale Netzwerk zu erweitern. Hier wird mit der institutionellen Vernetzung ein Kernaspekt von sozialer Unterstützung erfüllt.

Einige Befragte identifizierten in ihrer eigenen Gruppe oder Institution allerdings zu wenige Möglichkeiten, um einander näher kennenzulernen oder sich intensiver auszutauschen, weil die gemeinsame Tätigkeit klar im Vordergrund stehe.

[...] aber ich vermisse auch, die Menschen da [zu] treffen. Das kommt natürlich oft zu kurz. Man kommt an, möchte eigentlich fragen: Wie geht es dir eigentlich drei Wochen nachdem dein Mann gestorben ist und dann ist aber schon vorbei und man hat es nicht gefragt.

Sich im Unterstützungsnetzwerk aufeinander verlassen können und eine vertraute Umgebung wahrzunehmen stellte sich als ein signifikanter Vernetzungsgrund für Nutzer*innen einer Institution dar. Besonders der Schutz und die Vertrautheit einer Institution und einer Gruppe wird von vielen Befragten hervorgehoben, um Schwierigkeiten oder kritische Themen anzusprechen oder persönlichen Rat bei anderen zu suchen. Dazu wird eine intensive Bindung zu anderen Personen im institutionellen Unterstützungsnetzwerk als maßgeblich angesehen.

In länger bestehenden Gruppen steht das soziale Miteinander oft über der inhaltlichen Ausrichtung des Angebots. Dieser Aspekt ist für einige Befragte ein Grund, in einer Gruppe zu verweilen und ein entsprechendes soziales Unterstützungsnetzwerk zu nutzen, obwohl der Bedarf nach dem dortigen Angebot oder andere Faktoren wie der Standort der Institution nicht mehr gegeben sind. Diesen Eindruck können auch die Beobachtungen während der Go-Alongs bestätigen, insbesondere in der Interessensgruppe Geselligkeit spielt das soziale Unterstützungsnetzwerk als Verweilgrund eine zentrale Rolle.

Schlüsselpersonen, d.h. Menschen, die andere mit in das institutionelle Unterstützungsnetzwerk nehmen und integrieren, wurden von einer Vielzahl der Befragten als Grund genannt, eine fremde Gruppe kennenzulernen oder ein neues Angebot wahrzunehmen. Besonders diejenigen

Befragten, die über eine Schlüsselperson Mitglieder einer Institution wurden, stellten sich auch selbst als Schlüsselperson für Andere heraus. Dabei waren Anbieter*innen wie Nutzer*innen gleichermaßen durch Schlüsselpersonen beeinflusst. Allerdings gab es einige wenige Befragte, die entweder selbst eine Gruppe ins Leben gerufen hatten oder aber eigenständig auf der Suche nach einer Institution waren, ohne dabei Unterstützung von Schlüsselpersonen zu haben. Für viele Nutzer*innen stellt die Person, die eine Gruppe leitet, eine Schlüsselperson dar, um diese Gruppe weiterhin zu besuchen und dabei zu bleiben.

[...] ich bin bisher überall mit offenen Armen aufgenommen worden und auch animiert worden von den Damen und Herren, die hier schon als Besucher und Teilnehmer sind, doch ruhig mal mitzumachen oder vorbeizukommen.

Der Institution selbst kommt eine eigene Unterstützungsleistung zu. Sie besteht darin, nicht nur denjenigen einen Rahmen zu bieten, die aus eigenem Antrieb Unterstützung geben und annehmen, sondern darüber hinaus auch selbst Austauschplattform, Schutzschirm und Ansprechpartnerin zu sein. Eine Befragte äußerte in diesem Zusammenhang den Wunsch nach intensiverem Kontakt zwischen den ehrenamtlich Engagierten innerhalb der Institution, um einander in den jeweiligen Tätigkeiten gegenseitig zu unterstützen. Das institutionelle Unterstützungsnetzwerk muss dabei eine Koordinationsfunktion erfüllen und ihre Offenheit für Interessierte signalisieren, die keine Schlüsselperson im eigenen sozialen Umfeld haben:

Wir haben eine Nachbarin gehabt, wo der - wie das im Leben passiert - der Mann gestorben ist, da war sie allein und dann hat sie gejammert. Und dann haben wir ihr gesagt, du kannst hier [her] gehen, da wird gestrickt, da wird was weiß ich was gespielt, da gibt es Möglichkeiten und da lernst du auch Menschen kennen.

4.5 Besondere Beziehungsform

Durch die Analyse der Interviews konnte eine spezielle Form von Beziehung identifiziert werden, die in den untersuchten Gruppen vorherrscht oder von ihren Teilnehmer*innen gewünscht wird. Diese Beziehungsform zeichnet sich dadurch aus, dass innerhalb von Institutionen die Ausprägung der persönlichen Bindung sehr gut von den einzelnen Personen selbst bestimmt werden kann, ohne dabei das Fortbestehen der sozialen Gruppe oder der persönlichen Beziehung zu gefährden. Es fällt auf, dass Menschen in Institutionen auf der einen Seite Freundschaften entwickeln, einander auf der anderen Seite trotz der gemeinsamen

Gruppenaktivität fremd bleiben. Erkennbar ist dies auch durch den oben zitierten „Harvey-Effekt“, der die Abgrenzung innerhalb der Gruppe aufgezeigt hat. Bemerkenswert ist jedoch auch, dass häufig eine besondere Form der persönlichen Beziehung entsteht, die zwischen Freundschaft und dem Fremdbleiben steht. Hierbei ist zu beobachten, dass eine gewisse Nähe aber gleichzeitig auch immer eine fortwährende Distanz gewünscht wird: „Also ich finde sie [die anderen Gruppenmitglieder] sind zugewandt. [...] Ohne, find' ich, so Distanz zu überschreiten. Das gefällt mir gut [...]“.

Außerdem wird durch die Befragten beschrieben, dass sie sich über die gemeinsame Aktivität miteinander freuen, sich auch gerne über fachliche bzw. gruppenspezifische Themen miteinander austauschen oder im Rahmen des Gruppenangebots einen Kaffee trinken. Gleichzeitig wird allerdings betont, dass man froh über die Trennung von dem engen Freundeskreis oder dem Zuhause sei. Es bietet sich durch die institutionelle Vernetzung die Möglichkeit, eine neue soziale Rolle einzunehmen.

Als Grund für institutionelle Vernetzung ist also das Vorhandensein und der Wunsch nach dieser institutionellen Beziehungsform zu erkennen, da sie einen institutionellen bzw. organisatorischen Rahmen voraussetzt. Aus Sicht der befragten Nutzer*innen entsteht aus einem Zusammentreffen von Menschen mit gleichen Interessen im institutionellen Rahmen keine organisatorische Verantwortung für die Beteiligten. In einem solchen Rahmen sind zunächst alle Nutzer*innen der Gruppe gleichermaßen ungezwungen und ohne persönliche Verantwortung für das Fortbestehen der Aktivität. Es besteht auch für kein Mitglied der Zwang, mit allen anderen Mitgliedern ein gutes persönliches Verhältnis zu haben. Letztendlich liegt die Tiefe der persönlichen Beziehungen innerhalb von Institutionen in der Freiheit des Einzelnen. Diese Freiheit ist etwas, was an institutionellen Angeboten besonders geschätzt wird.

[...] man ist in einer – also ich jedenfalls – in einer unverbindlichen Gemeinschaft, das gefällt mir auch, dass es nicht so verbindlich ist und gleich alle Zuhause zu mir zum Frühstück kommen wollen, sondern hier trifft man sich, hier klönt man zusammen, trinkt vielleicht auch mal eine Tasse Kaffee zusammen, außerhalb von irgendeinem Kurs oder von einer Veranstaltung und dann trifft man sich irgendwann wieder. Man kann sich auch verabreden, ja, aber ich mag das lieber, wenn das so ein bisschen unverbindlich bleibt und nicht so eng wird [...]

Es wird deutlich, dass es eine Ungezwungenheit gibt, gleichermaßen aber immer die Möglichkeit der engeren Verbindung besteht. Dies verstärkt das Argument, dass Beziehungen innerhalb von

Institutionen besonders leicht in ihrer Ausprägung veränderbar sind, ohne einen Kontaktabbruch zu riskieren. So spielt es stets eine Rolle, dass es die Möglichkeit für persönliche Unterstützung gibt, allerdings wird diese Möglichkeit nicht zu jeder Zeit von allen Personen wahrgenommen. Möglicherweise besitzen sie ein anderes Unterstützungsnetzwerk, z.B. in der Familie oder im Freundeskreis, oder sie haben aus persönlichen Gründen keinen Bedarf danach. Gleichermäßen gefährdet die Person, welche auf enge persönliche Beziehungen mit anderen Gruppenmitgliedern verzichtet, nicht zwangsläufig die eigene Teilhabe an der Gruppe. So kann durch den institutionellen Rahmen eine Ausübung der Interessen gewährleistet werden.

Ein institutioneller Rahmen sorgt demnach für sogenanntes potenzielles Sozialkapital. Damit ist gemeint, dass es allen Mitgliedern einer Gruppe potenziell möglich ist, persönliche Beziehungen zueinander zu entwickeln. Diese können allerdings in ihrer Intensität variieren. Es wird davon ausgegangen, dass diese Freiheit zur Ausgestaltung der persönlichen Beziehungen ein Grund für die Vernetzung in Institutionen ist. Sie stellt eine grundlegende Voraussetzung für die Entstehung der oben beschriebenen Beziehungsebene dar, die zwischen Freundschaft und Fremdsein liegt.

4.6 Horizont erweitern

In Auseinandersetzung mit dem Grund Hobbys und Interessen verfolgen (Kapitel 4.3) ergibt sich die Erkenntnis, dass die Befragten neben dem Verfolgen eines inhaltlichen Ziels noch das Bedürfnis haben, ihren eigenen Horizont zu erweitern, sowohl inhaltlich als auch sozial. So sagt etwa eine Angebotsnutzerin, dass sie ihre Gruppe sehr schätze, gerade weil die Mitglieder sich so sehr von ihr unterscheiden würden:

[...] das ist eben eine sehr lebendige Gruppe, die noch ganz zugewandt ist für alle möglichen Themen, die man so im Konsum oder auch Theater, Musik, das ist schon spannend, was die alle machen. Ich habe da manchmal auch eine andere Haltung zu, aber das ist doch auch in Ordnung. Es ist eben verschieden und das gefällt mir.

Auch Anbieter*innen schätzen den Kontakt mit Personen außerhalb des eigenen sozialen oder kulturellen Umfelds. So antwortet eine Anbieterin, deren Gruppe auch nicht-Muttersprachler beinhaltet, auf die Frage, was sie bei Wegfall des Angebots am meisten vermissen würde:

Ich vermisse den Kontakt zu den Menschen, auch die Möglichkeit Deutsch zu sprechen, überlegt zu sprechen, mir auch mal zu überlegen, ob ich Synonyme, andere Begriffe kenne. Also, das fordert mich schon noch mal, das würde ich auch vermissen.

Hier wird der Effekt deutlich, dass durch die Erweiterung des sozialen Horizontes auch der inhaltliche erweitert wird. Außerdem werden in einigen untersuchten Institutionen gezielt Veranstaltungen angeboten, die den inhaltlichen Horizont erweitern sollen. So findet eine Befragte die regelmäßigen Seminarveranstaltungen für ihre Gruppe, in der Senior*innen mit Schulkindern arbeiten, sehr wertvoll. Hier erfahre sie von Lehrkräften, was für den Umgang mit Schüler*innen wichtig sei. Dieses Interesse muss nicht immer in der bereits besuchten Gruppe verfolgt werden. Andere Nutzer*innen berichten, dass sie über ihre Teilnahme in einem Angebot auch weitere Bereiche der Einrichtungen kennenlernten und dadurch auch Gruppen mit anderem inhaltlichen Fokus besuchen.

Zusammengefasst haben sowohl Anbieter*innen als auch Nutzer*innen den Wunsch nach einer Erweiterung ihrer inhaltlichen und sozialen Horizonte. Diese Beobachtung zeigt sich besonders in den Interessensgruppen Kunst und Bildung und kultureller Austausch und Integration. Der Wunsch danach, den sozialen Horizont zu erweitern, kann aber auch praktischen Nutzen haben. So bemerkte eine Befragte explizit die Rolle jüngerer Generationen, die sich auch in ihrer Altersgruppe engagieren:

[...] ich will keine wichtige Rolle, ich finde das kommt mir in meinem Alter auch nicht mehr zu. Was soll ich denn? Die jungen Leute müssen. Und das finde ich sehr schade, dass auch im Verein [Name des Vereins] relativ wenig junge Leute dabei sind. Also als die Studenten da auftauchten, habe ich gedacht, woah, endlich mal junge Leute.

4.7 Wunsch nach Routine und Struktur

Als weiterer Grund für institutionelle Vernetzung kristallisierte sich der Wunsch nach Routine und Struktur heraus. Den befragten Personen lag es also daran, ihre Wochen und Tagesabläufe zu strukturieren und ihre Freizeit mit regelmäßigen Tätigkeiten zu füllen. So berichten viele der Befragten davon, wie sich ihr Wochenablauf entlang der institutionellen Termine gestaltet und betonen die strukturschaffende Funktion fester Termine. Beispielsweise antwortet eine interviewte Person auf die Frage, wofür das Angebot, welches sie besucht, nach ihrer Meinung

steht: „Für [...], also ein bisschen Struktur erleichterung. Die ich für nötig halte“. Dieselbe Person geht dabei im Interview besonders auf ältere Menschen ein:

Aber irgendwie so eine feste Struktur ist für ältere Menschen besonders wichtig. Weil die dann keine Kräfte mehr haben. [...] Aber das ist ein Stück Struktur eben, auch Tagesstruktur. Und [das Angebot] ist einfach so ein [...] kleines Highlight in der Woche.

Demnach kann ein Grund für institutionelle Vernetzung für ältere Bergedorfer*innen das strukturschaffende Merkmal von regelmäßigen Terminen sein. Aus den Interviews, wie auch den Go-Alongs geht hervor, dass die befragten älteren Menschen ihren Tages- und auch Wochenablauf mithilfe von institutioneller Vernetzung gestalten. Dabei kommt dem Faktor der sozialen Kontrolle eine besondere Bedeutung zu. Durch die Forderung der anderen Gruppenmitglieder nach Zuverlässigkeit erhalten in manchen Gruppen die institutionellen Termine einen verpflichtenden Charakter, was das regelmäßige Erscheinen bestärkt. So wird bei Abwesenheit eine Benachrichtigung der anderen Gruppenmitglieder erwartet. Eine Person sagt dazu: „Inzwischen ist das Verhältnis so, dass, wenn jemand weiß, er kommt nicht, dann ruft er einen von [uns] an und sagt, du ich kann Mittwoch nicht kommen oder so.“

In diesem Zusammenhang konnte beobachtet werden, dass sich ältere Menschen in Bergedorf auch deshalb institutionell vernetzen, um das Fit- und Aktivsein auszuleben und um sich dies zu bewahren. Insbesondere der regelmäßige Besuch von Institutionen kann dazu beitragen, Aktivität über Vernetzung auszuleben. So antwortet diese befragte Person beispielsweise auf die Frage danach, was vermisst werden würde, wenn es die Möglichkeit zur institutionellen Vernetzung nicht mehr gäbe: „Dieses aktiv sein. Also ich bin kein Mensch, der zuhause rumsitzt. [...] Dieses Nicht-aktiv-sein wäre für mich tödlich“. An dieser Aussage wird auch deutlich, wie wichtig es für die Befragten ist, sich institutionell zu vernetzen, um „raus zu kommen“. Die Befragten gehen dabei auch darauf ein, dass sie Institutionen besuchen, um nicht Zuhause zu sein und um gewissermaßen eine Abwechslung zu haben:

Und es macht immer wieder Spaß und es ist auch so ein, ich habe ja noch Familie, also mein Mann will noch versorgt werden und ich, es ist immer so ein kleines Highlight rauszukommen, was anderes zu machen einfach. Was auch sinnvoll ist und was Spaß macht [...]

Hinsichtlich dieses Wunsches nach Routine, Struktur und dem „Highlight der Woche“ konnte zwischen den verschiedenen Interessensgruppen kein Unterschied festgestellt werden. Sowohl von Anbieter*innen als auch von Nutzer*innen wird dieser Wunsch formuliert. Allerdings wurde

innerhalb der Gruppe Bildung und Kultur durchaus hervorgehoben, dass der Wunsch nach freier Zeitplanung gerade durch eine lockere institutionelle Vernetzung erfüllt wird. Hier wird das „Highlight der Woche“ als Option betrachtet und weniger als Verpflichtung. So werden aufgrund der Möglichkeit zur flexiblen Zeitgestaltung bestimmte Angebote gewählt und andere ausgeschlossen.

[...] ich konnte mir das zeitlich nicht mehr einrichten. Da muss man ja sehr, sehr zuverlässig sein [...] und das war mir irgendwann nicht mehr möglich, weil ich meinen Vater auch noch betreut habe und dann habe ich gesagt, ok, ich kann nichts Regelmäßiges mehr machen, ich muss mir die Zeit überall selber einteilen können. Und dann habe ich mich so anders zurecht gerüttelt

5. Diskussion und Fazit

Im Rahmen dieser Studie wurde die Frage Was sind die Gründe älterer Menschen für eine institutionelle Vernetzung in Bergedorf? untersucht. Dabei konnten sieben unterschiedliche Vernetzungsgründe ausgemacht werden. Zunächst konnten die vier Gründe Vorerfahrungen mit Institutionen, soziale Abgrenzung, Hobbies und Interessen verfolgen und soziales Unterstützungsnetzwerk, basierend auf den forschungsleitenden Annahmen, identifiziert werden. Darüber hinaus ergeben sich aufgrund der konzeptionellen Offenheit dieser Forschung weitere Gründe für eine institutionelle Vernetzung. So konnten durch die Studie besondere Beziehungsform, Horizont erweitern und Wunsch nach Routine und Struktur als zusätzliche Gründe, sich institutionell zu vernetzen, herausgearbeitet werden.

Eine Rangordnung der Wichtigkeit einzelner Gründe für institutionelle Vernetzung lässt sich aufgrund der Forschungsergebnisse nicht formulieren. Es wurde deutlich, dass es keine Interessensgruppen-spezifischen Gründe für institutionelle Vernetzung gibt. Das bedeutet, dass mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Interessensgruppe nicht automatisch ein spezieller Vernetzungsgrund einhergeht. Außerdem vernetzen sich innerhalb einer Interessensgruppe Personen aus unterschiedlichen Gründen. Diese Erkenntnis wird auch dadurch bestärkt, dass befragte Personen größtenteils mehrere Gründe formuliert haben und auch in mehrere institutionellen Kontexte und Interessensgruppen eingebunden sein können. Es lassen sich

zwischen den unterschiedlichen Gründen für eine institutionelle Vernetzung allerdings Zusammenhänge erkennen, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

Zusammenhänge zwischen den Vernetzungsgründen

Bezüglich des Grundes Vorerfahrungen mit Institutionen konnten in der Vernetzungsbiografie der Befragten unterschiedliche Ausprägungen festgestellt werden: In der ersten Ausprägung liegt ein inhaltlicher Fokus der Vernetzung über den Lebensverlauf hinweg vor, d.h. es wird in jeder Institution, die besucht wurde, dasselbe Hobby verfolgt. In der zweiten Ausprägung fehlt dieser Fokus, d.h. es werden über den Lebensverlauf unterschiedliche Tätigkeiten in Institutionen verfolgt. Für diese beiden Ausprägungen können verschiedene Zusammenhänge zu anderen Gründen nachgewiesen werden. Zum einen wurde beim inhaltlichen Fokus Wert daraufgelegt, das eigene Hobby, welches man bereits seit dem Jugendalter auslebt, weiterhin zu verfolgen. Hier wird eine Parallele zum Grund Hobbies und Interessen verfolgen offensichtlich. Allerdings umfasst Hobbies und Interessen verfolgen zusätzlich auch Interessen, die erst im Alter entwickelt werden. Der Fokus auf die inhaltlichen Interessen kann auch verursachen, dass der Grund soziale Abgrenzung nur in bedingter Form vorzufinden war, denn für Personen, die sich ausschließlich aufgrund ihres inhaltlichen Interesses vernetzen, spielt die soziale Abgrenzung durch die Zugehörigkeit zu einer Institution keine Rolle.

Die zweite Ausprägung der Vernetzungsbiografie liegt vor, wenn institutionelle Vernetzung über den Lebensverlauf ohne inhaltlichen Fokus geschieht. Hier scheint also die Tätigkeit an sich weniger eine Rolle zu spielen. Im Zusammenhang damit ist der Grund soziales Unterstützungsnetzwerk zu erwähnen, da davon ausgegangen wird, dass Unterstützungsnetzwerke in allen Institutionen unabhängig von der inhaltlichen Orientierung entstehen. Dies konnte auch im Rahmen dieser Forschung beobachtet werden. Auch der Grund Horizont erweitern lässt sich gut mit dieser zweiten Ausprägung der Vernetzungsbiografie in Verbindung bringen, denn hier geht es per Definition darum, etwas Neues kennenzulernen. Zu institutionellen Vorerfahrungen lässt sich außerdem festhalten, dass sie keine Voraussetzung für eine institutionelle Vernetzung im Alter sind. Es konnten auch Fälle identifiziert werden, bei denen die erstmalige Vernetzung innerhalb einer Institution erst im höheren Alter geschieht. Häufig werden in diesen Fällen Schlüsselpersonen aus dem sozialen Unterstützungsnetzwerk

oder Aktions- bzw. Informationstage der Institutionen selbst als Grund für den Einstieg in die Institution genannt.

In Anbetracht der individuellen Lebensverläufe ist außerdem hervorzuheben, dass die religiöse Gemeinschaft eine besondere Bindung zur Institution hervorzubringen scheint. Personen aus dieser Interessensgruppe bleiben meist innerhalb ihrer religiösen Gemeinschaft vernetzt. Dies schließt allerdings eine zusätzliche Vernetzung in anderen Interessensgruppen nicht per se aus. Damit lässt sich auch die besondere Stellung dieser Interessensgruppe hinsichtlich der sozialen Abgrenzung erklären. Hierbei wird die Zugehörigkeit zur religiösen Gemeinschaft genutzt, um die eigene soziale Position zu bestimmen, während die Vernetzung in anderen Interessensgruppen beispielsweise aufgrund von Hobbies und Interessen geschieht.

Zusammenhänge zu anderen Gründen lassen sich auch hinsichtlich des Grundes besondere Beziehungsformen erkennen. Entscheidendes Argument für eine institutionelle Vernetzung ist bei diesem Grund die Freiheit zur konkreten Ausgestaltung der persönlichen Beziehungen. Die Entwicklung von engen persönlichen Beziehungen steht eher im Zusammenhang mit dem Grund soziales Unterstützungsnetzwerk. Die persönliche Distanz wird stattdessen oftmals gerne gewahrt, wenn als Grund auch Hobbies und Interessen verfolgen oder Horizont erweitern genannt wird. Zu erwähnen ist auch, dass sich dieser Wunsch nach Freiheit zusätzlich auch in dem Bedürfnis nach freier Zeitgestaltung und Ungebundenheit wiederfindet. Die Institutionen dienen also als „Schirm“ für enge persönlichen Beziehungen bis hin zu distanzierten persönlichen Beziehungen (inklusive aller beschriebenen Zwischenformen). Gleichermaßen wird diese Bandbreite von Möglichkeiten auch in Bezug auf das strukturschaffende Merkmal von institutioneller Vernetzung wahrgenommen. Das heißt, es gibt zum einen den Wunsch nach Routine und Struktur, andererseits auch den Wunsch nach freier Zeitgestaltung und Ungebundenheit. Für beides bietet der institutionelle Rahmen eine Möglichkeit.

Schlussfolgerungen

Es zeigte sich, dass einzelne Befragte oft mehrere Gründe für eine institutionelle Vernetzung angaben. Dabei ließ sich neben den oben beschriebenen Zusammenhängen auch erkennen, dass zwischen Einstiegsgründen und Verweilgründen unterschieden werden kann. Als Einstiegsgründe ließen sich oft Hobbies und Interessen verfolgen sowie die Schlüsselpersonen identifizieren. Als Grund für den Verbleib in Institutionen wurde oft das soziale

Unterstützungsnetzwerk genannt. Der Wunsch nach Routine und Struktur spielt sowohl für den Einstieg als auch für das Verweilen in der Institution eine Rolle. Es lässt sich hierdurch eine besondere Relevanz von Institutionen erklären, denn es ist anzunehmen, dass soziale Unterstützungsnetzwerke erst in Institutionen gebildet werden können. Außerdem lässt sich daraus schlussfolgern, dass zunächst ein gemeinsames Hobby oder Interesse innerhalb der Gruppe bzw. Institution wichtig für das Entstehen eines sozialen Unterstützungsnetzwerkes ist. Diese Erkenntnis lieferte insbesondere die Untersuchung der Interessensgruppe Bildung und Kultur. Außerdem war hier zu erkennen, dass abhängig von der Dauer der Zugehörigkeit die entsprechenden Gründe innerhalb einer Gruppe variieren konnten. Es gibt darüber hinaus eine große Vielfalt an Vernetzungsgründen zwischen einzelnen Mitgliedern einer Gruppe. Nicht nur für die Entstehung, sondern auch für das Bestehen und Weiterentwickeln des institutionellen Unterstützungsnetzwerkes muss ein „gemeinsamer Nenner“ gewahrt werden, der in einem inhaltlichen Fokus verankert sein kann.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Gründe für eine institutionelle Vernetzung oft miteinander im Zusammenhang stehen und dadurch auch häufig verschiedene Vernetzungsgründe nebeneinanderstehen können. Dementsprechend lässt sich bezogen auf das untergeordnete Erkenntnisinteresse, ob sich die Gründe hinsichtlich der verschiedenen Interessensgruppen unterscheiden, keine eindeutige Unterscheidung ausmachen. Zwar ist beispielsweise der Grund soziale Abgrenzung besonders im Zusammenhang mit der religiösen Gemeinschaft aufgetreten, allerdings gibt es auch innerhalb dieser Interessensgruppe Gründe zur Vernetzung, die sich wiederum in den anderen Interessengruppen wiederfinden lassen. Somit gibt es stets Überschneidungen hinsichtlich der Gründe für eine institutionelle Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Interessensgruppen. Daraus lässt sich ableiten, dass institutionelle Vernetzung in Bergedorf in allen Bereichen aus den unterschiedlichen sieben Gründen entstehen kann. Auch ehrenamtlich engagierte Anbieter*innen und Nutzer*innen von Angeboten in sozialen Einrichtungen weisen keine spezifischen Gründe auf, die ausschließlich ihrer besonderen Rolle zuzuordnen sind. Das bedeutet, eine institutionelle Vernetzung kann auch bei den Anbieter*innen und den Nutzer*innen von sozialen Angeboten durch jeden der beschriebenen Gründe geschehen.

Dadurch, dass sich in allen Interessensgruppen und allen damit verbundenen Institutionen jegliche Gründe für eine institutionelle Vernetzung wiederfinden lassen, wird deutlich, dass die Unterschiede zwischen den jeweiligen Interessensgruppen und Institutionen geringer sind, als ursprünglich vermutet. Da sich die Relevanz dieser Forschung zum Teil auch aus dem KörperHaus und aus der Vereinigung verschiedener Interessensgruppen dort ergibt, soll nun festgehalten werden, dass die vorliegenden Ergebnisse diesem Konzept nicht widersprechen. Eine Vereinigung der verschiedenen Interessensgruppen ist durchaus möglich, solange alle individuellen Gründe für eine institutionelle Vernetzung berücksichtigt werden. Was zunächst gegen die Vereinigung sprechen könnte, wäre der Grund soziale Abgrenzung. Dieser wurde allerdings nicht in der Form wahrgenommen, als dass er den Besuch eines gemeinsamen Hauses verhindern würde. Der Grund Horizont erweitern spricht sogar eher für eine Verbindung verschiedener Interessensgruppen. Allerdings ist hierzu anzumerken, dass der gleiche Standort mehrerer Institutionen nicht zwangsläufig zu einem Austausch von Menschen der jeweiligen Institutionen führt. Denn obwohl sich die Befragten nicht selbst mit dem Namen der eigenen Institution identifizieren, gehen sie sehr wohl davon aus, dass Andere sich darüber abgrenzen würden. Zu dieser Problematik sollte über eine zusätzliche Möglichkeit des Austausches zwischen den Institutionen nachgedacht werden.

Reflexion

Die Besonderheit der Vorgehensweise dieser Forschung durch die Methode der Community-Based Research (CBR) verlangt nach einer kritischen Betrachtung und Einordnung der Ergebnisse. Zunächst ist diesbezüglich festzuhalten, dass die Zusammenarbeit mit den CoForscherinnen einen Einblick in ortsspezifisches Wissen über Bergedorf ermöglichte. Gleichermäßen entstand durch die Tatsache, dass alle CoForscherinnen auch Mitglieder der Bergedorfer Zivilbevölkerung sind, eine besondere Vertrauensbasis zwischen Forschungsgruppe und befragten Personen. Diese Vertrauensbasis kann auf der einen Seite zu wertvollen Einblicken führen, sie kann auf der anderen Seite allerdings auch das Antwortverhalten der Befragten beeinflussen. Dem wurde versucht entgegenzuwirken, indem die CoForscherinnen nicht in den Gruppen an den Erhebungen teilnahmen, in denen sie selbst Anbieter*innen oder Nutzer*innen sind. Hier unterstützten sie lediglich bei der Akquise von Interviewpartner*innen. Außerdem ist zu erwähnen, dass nicht alle untersuchten Institutionen in der Forschungsgruppe

vertreten waren. Sie setzte sich letztendlich aus Mitgliedern des Haus im Park und des Vereins für Bergedorfer für Völkerverständigung e.V. zusammen. Vertreter*innen aller befragten Institutionen waren allerdings ohne praktische Forschungstätigkeit, aber als Ansprechpartner*innen lose in das Forschungsprojekt eingebunden. Es lässt sich positiv festhalten, dass CBR als Methode zu einer Reflexion der Ergebnisse innerhalb der Zivilgesellschaft führte, denn durch die CoForscherinnen als Bindeglied ist ein konkreter Austausch über die Erkenntnisse möglich und sogar zum derzeitigen Stand des Projektes bereits zu beobachten.

Ausblickend sollen in Zusammenarbeit zwischen Studierenden, CoForscherinnen, Mitgliedern anderer Forschungsgruppen des gemeinsamen Seminars, Bergedorfer Trägergemeinschaften und der örtlichen Zivilgesellschaft Handlungsempfehlungen entwickelt werden, die auf den vorliegenden Ergebnissen basieren. Somit leistet diese Forschung nicht nur einen Beitrag im theoretischen Diskurs zum Thema Vernetzung und Begegnung im Alter, sondern aktiviert konkrete zivilgesellschaftliche Prozesse.

6. Literaturverzeichnis

- Altenschmidt, Karsten; Stark, Wolfgang (2016): „Vorwort“. In: Altenschmidt, Karsten; Stark, Wolfgang (Hrsg.): *Forschen und Lehren mit der Gesellschaft – Community Based Research und Service Learning an Hochschulen*, Wiesbaden: Springer VS. S. 9-18.
- Anderson, Jeffrey B.; Thorne, Trisha; Nyden, Philip (2016): „Community-based Research in den USA: Ein Überblick über Prinzipien und Prozesse“. In: Altenschmidt, Karsten; Stark, Wolfgang (Hrsg.): *Forschen und Lehren mit der Gesellschaft – Community Based Research und Service Learning an Hochschulen*, Wiesbaden: Springer VS. S. 19-42.
- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Soziale Welt Sonderband 2. S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bühl, Walter (2011): Einrichtungen, soziale. In: Fuchs-Heinritz, Werner; Klimke, Daniela, Lautmann, Rüdiger; Rammstedt, Otthein; Stäheli, Urs; Weischer, Christoph; Wienold, Hanns (Hrsg.): *Lexikon zur Soziologie*. 5. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 159.
- Diewald, Martin; Sattler, Sebastian (2010): Soziale Unterstützungsnetzwerke. In: Stegbauer, Häußling (Hrsg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 689-700.
- Generali Deutschland AG (2017): *Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben*. Köln: Springer.
- Körper-Stiftung (2019): KörperHaus: Die Idee. URL: <https://www.koerberstiftung.de/koerberhaus>. (letzter Zugriff am: 16.07.2019).
- Kruse, Jan: (2010) *Reader: „Einführung in die Qualitative Interviewforschung“*. Freiburg.
- Kusenbach, Margarethe (2003): *Street Phenomenology: The Go-Along as Ethnographic Research Tool*. In: Willis, Paul; Geschiere, Peter; Bracke, Sarah (Hrsg.): *Ethnography*. Vol 4 (3). S. 455-485.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Nan, Lin (2001): *Social capital. A theory of social structure and action*. Cambridge: Cambridge University Press.

7. Anhang

7.1 Interview-Leitfaden

Leitfaden Anbieter*innen

Eröffnung		
Leitfrage		
?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Auflockerung der Gesprächsatmosphäre 	<ul style="list-style-type: none"> • 	<ul style="list-style-type: none"> •

Einstieg		
Leitfrage		
Warum bieten Sie das Angebot X in der Institution Y an?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • „Vernetzungshabitus“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie haben sie das erste Mal von dem Angebot X in der Institution Y erfahren? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie lange bieten Sie das Angebot X in der Institution Y schon an?

Frage 1		
Leitfrage		
Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit Gruppen / Institutionen außerhalb der Gruppe / der Institution gemacht? <input type="checkbox"/> I <input type="checkbox"/> G		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Vorerfahrung in Institutionen • „Vernetzungshabitus“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie sind Ihre bisherigen Erfahrungen in Institutionen außerhalb der Institution / der Gruppe? • Wie ist generell die Atmosphäre bei einem Besuch in der Institution / in der Gruppe? 	<ul style="list-style-type: none"> •

Frage 2		
Leitfrage		
Was gefällt dir an der Institution / der Gruppe? <input type="checkbox"/> I <input type="checkbox"/> G		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Präferenzordnung: Gruppe oder Institution? • Ausübung persönlicher Interessen • Wahrnehmung von Vor- und Nachteilen der Institution? 	<ul style="list-style-type: none"> • Warum haben Sie sich dafür entschieden gerade dieses Angebot anzubieten? • Würden Sie das Angebot auch in einer anderen Institution anbieten? • Würden Sie das Angebot auch außerhalb einer Institution anbieten? • Welche Aspekte gefallen Ihnen nicht? 	<ul style="list-style-type: none"> • • • • Wo und warum?

Frage 3

Leitfrage

Was verbinden Sie mit der Institution / der Gruppe?

I G

Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Distinktion der I. nach außen • „Gruppenidentität“ • Bedürfnis nach sozialer Unterstützung 	<ul style="list-style-type: none"> • Wofür steht die Institution / die Gruppe Ihrer Meinung nach? • Warum haben Sie sich gerade für diese Institution / Gruppe entschieden? • Wie schätzen Sie die Offenheit der Institution / Gruppe gegenüber neuer Mitglieder ein • Welchen Stellenwert hat die Institution / Gruppe in Ihrem Leben? • Was würden Sie ohne diese Institution/ Gruppe am meisten vermissen? 	

Frage 4		
Leitfrage		
Inwiefern treffen Sie sich auch außerhalb der Institution /Gruppe mit andern Besuchern oder Ehrenamtlichen? <input type="checkbox"/> I <input type="checkbox"/> G		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung der eigenen Rolle in der I./G. • Vernetzungsgrund Einsamkeit? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie gestalten Sie Ihre übrige Freizeit? • Inwiefern spielt Ihre Familie eine Rolle bei Ihrer Freizeitgestaltung? • Inwiefern spielt Ihr Partner eine Rolle bei Ihrer Freizeitgestaltung? • Die Generali Altersstudie 2017 hat ergeben, dass nur 12 % der 65-82-Jährigen sich mehr soziale Kontakte wünsche → Wie stehen Sie dazu? → 	<ul style="list-style-type: none"> •

Abschlussfrage		
Leitfrage		
Gibt es sonst noch etwas, dass Sie ergänzen möchten ...?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • 	<ul style="list-style-type: none"> • 	<ul style="list-style-type: none"> •

Leitfaden Nutzer*innen

Eröffnung		
Leitfrage		
?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Auflockerung der Gesprächsatmosphäre 	<ul style="list-style-type: none"> • 	<ul style="list-style-type: none"> •

Einstieg		
Leitfrage		
Warum besuchen Sie die Gruppe in der Institution?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • „Vernetzungshabitus“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie haben sie das erste Mal von der Gruppe in der Institution erfahren? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie lange besuchen Sie schon die Gruppe in der Institution?

Frage 1		
Leitfrage		
Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit Gruppen / Institutionen außerhalb der Gruppe / der Institution gemacht? <input type="checkbox"/> I <input type="checkbox"/> G		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Vorerfahrung in Institutionen • „Vernetzungshabitus“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie sind Ihre bisherigen Erfahrungen in Institutionen außerhalb der Institution / der Gruppe? • Wie ist generell die Atmosphäre bei einem Besuch in der Institution / in der Gruppe? 	<ul style="list-style-type: none"> •

Frage 2		
Leitfrage		
Was gefällt dir an der Institution / der Gruppe? <input type="checkbox"/> I <input type="checkbox"/> G		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Präferenzordnung: Gruppe oder Institution? • Ausübung persönlicher Interessen • Wahrnehmung von Vor- und Nachteilen der Institution? 	<ul style="list-style-type: none"> • Warum haben Sie sich dafür entschieden gerade dieses Angebot wahrzunehmen? • Würden Sie das Angebot auch in einer anderen Institution wahrnehmen? • Würden Sie das Angebot auch außerhalb einer Institution wahrnehmen? • Welche Aspekte gefallen Ihnen nicht? 	<ul style="list-style-type: none"> • • • • Wo und warum?

Frage 4		
Leitfrage		
Inwiefern treffen Sie sich auch außerhalb der Institution /Gruppe mit andern Besuchern oder Ehrenamtlichen? <input type="checkbox"/> I <input type="checkbox"/> G		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung der eigenen Rolle in der I./G. • Vernetzungsgrund Einsamkeit? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie gestalten Sie Ihre übrige Freizeit? • Inwiefern spielt Ihre Familie eine Rolle bei Ihrer Freizeitgestaltung? • Inwiefern spielt Ihr Partner eine Rolle bei Ihrer Freizeitgestaltung? • Die Generali Altersstudie 2017 hat ergeben, dass nur 12 % der 65-82-Jährigen sich mehr soziale Kontakte wünsche → Wie stehen Sie dazu? → 	<ul style="list-style-type: none"> •

Abschlussfrage		
Leitfrage		
Gibt es sonst noch etwas, dass Sie ergänzen möchten ...?		
Forschungsinteresse	Nachfragen	Aufrechterhaltung
•	•	•

7.2 Go-Along-Leitfaden

Beobachtungsbogen

- **Raumordnung:** Beobachtung der Gegenstände und Einrichtung und der Umgang mit diesen

- **Bewegung im Raum:** Konstellation und räumliche Dynamik der Gruppe: feste Plätze, Grüppchenbildung etc.

- **Kommunikation:** wo, wann finden Gespräche statt? Inhalt der Gespräche, Anrede der Personen untereinander (Bekanntheitsgrad, Nähe – Distanz)

- **Weitere Beobachtungen:**

7.3 Datenschutzerklärung

Regelung zum Vertrauens- und Datenschutz – Einverständniserklärung:

Studie zu „Vernetzung und Begegnung in Bergedorf“

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass das mit mir am _____ von Herrn/Frau _____ geführte Gespräch aufgenommen sowie verschriftlicht werden und für die Auswertung im Rahmen des Forschungsprojektes „*Gut alt werden in Bergedorf*“ verwendet werden darf.

Das verschriftlichte Interview darf in diesem Zusammenhang unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte auch für die interne Berichtslegung verwendet werden. Mir wurde zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden, und dass die Interviewaufnahme nach Vollendung der Forschungsarbeiten gelöscht wird.

Ich erkläre mich ebenso damit einverstanden, dass das verschriftlichte Interview unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte auch für Ausbildungs-, Lehr- und Forschungszwecke (Forschung des Fachbereichs für Sozialwissenschaften an der Universität Hamburg) verwendet werden darf. Auch hier wird mir zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden.

Ich erkläre mich in diesem Zusammenhang ebenso damit einverstanden, dass das verschriftlichte Interview unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte für die Anfertigung von Seminar- und Qualifizierungsarbeiten des Fachbereichs Sozialwissenschaften verwendet werden darf. Dies beinhaltet auch die eventuelle Publikation von Qualifizierungsarbeiten. Auch hier wird mir zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden.

Ein Widerruf meiner Einverständniserklärung ist jederzeit möglich.

Ort, Datum, Unterschrift.....

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass meine Kontaktdaten für den Zeitraum der Auswertung der Studie nach den Regeln des Datenschutzes vertraulich und sicher verwahrt werden (für den Fall der Klärung von Rückfragen im Laufe des Projektzeitraumes) und erst nach Vollendung des Projektes gelöscht werden.

Ein Widerruf meiner Einverständniserklärung ist jederzeit möglich.

Ort, Datum, Unterschrift.....